

GESPENSTER

Carlo Levis Traumbericht über seine Deutschlandreise 1958 *Die doppelte Nacht*

Ende der fünfziger Jahre ist der italienische Autor und Maler Carlo Levi in Deutschland wohl kein Unbekannter mehr. Mehr als zehn Jahre zuvor waren seine Erinnerungen an seinen Aufenthalt im süditalienische Örtchen Aliano erschienen, das im Text allerdings als Gagliano erscheint. *Christus kam nur bis Eboli* würde Levi berühmt machen; die deutschen Auflagen begannen sich ab den 1960er Jahren zu überschlagen.

Ende der 1950er Jahre reiste Carlo Levi nach Deutschland. Die deutsche Übersetzung des Reisetextes, den er dazu geschrieben hat, ist nun bei C.H. Beck in der Reihe *textura* erschienen. Übersetzt hat den Band Martin Hallmannsecker und der Historiker Bernd Roeck hat dem ein Nachwort beigelegt.

Ein fast 70 Jahre alter Text also? Der Deutschlandbesuch Carlo Levis kann freilich bis heute einige Aufmerksamkeit auf sich ziehen, reiste mit Levi doch ein bekannter Antifaschist, der im eigenen Land in die Verbannung geschickt worden war, in genau jenes Land, das den italienischen Faschismus in vielerlei Hinsicht übertroffen und Italien mit in den Untergang gezogen hatte. Allerdings ist der Anlass für die Reise weniger politisch begründet als kulturell. Levi reiste in das neuerdings wieder prosperierende Deutschland, um einer Einladung zu einem Vortrag zu folgen, die er nicht habe ablehnen können, wie Levi in der Einleitung mitteilt. Der Anlass war also halbwegs profan, der Kontext aber weit entfernt davon.

Im Vordergrund von Levis Bericht steht aber nicht die Frage, wie es einem antifaschistischen italienischen Autor gelingen konnte, im restaurativen Deutschland der Adenauerära zu reüssieren. Levis Bericht wird von der Wahrnehmung des nördlichen Nachbarlandes bestimmt, das eben erst seine nationalsozialistische Vergangenheit abgelegt hatte und – trotz aller offensichtlichen Restbestände aus NS-Zeit und Krieg – mit aller Macht in die Normalität einer

Industrie- und Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts zurückdrängte. Die Gegenwart hatte die Vergangenheit noch nicht überdeckt, auch wenn sie sich betont zivil zu geben schien.

Dabei nahm Levi unterschiedliche Wahrnehmungsmuster auf, die teilweise in offensichtlichen Konflikt zueinander stehen: das alte Deutschland gegen das Moderne, die nationalsozialistische Schreckensherrschaft gegen das neue, konsumorientierte demokratische Land.

Der nur knapp 150 Seiten umfassende Bericht hat nur wenige Stationen, die allerdings zur Auslegung einladen. Levis kam in München an, auf dem Weg nach Augsburg besuchte er das KZ Dachau, reiste nach Ulm und Stuttgart, mit einem Abstecher ins Tübingen Hölderlins, um dann nach Berlin weiterzureisen. Von dort aus flog er wieder zurück in den „schwarzen Süden“, wie der Band endet.

Es ist das offensichtlich vom Nationalsozialismus imprägnierte Süddeutschland, mit dem Levi beginnt. Dennoch reicht Levi weit darüber hinaus. Die Reminiszenzen an das alte, vorindustrielle Deutschland sind gerade in den Anfangspassagen überaus stark, bevor sie von den mehr oder weniger offenen Verweisen auf das NS-Erbe überlagert werden, die wiederum von der beginnenden Wohlstandsära verdrängt werden.

Die Bilder von den mittelalterlichen Städten und Ansichten bilden mithin das Grundmuster von Levis Wahrnehmung, was an ein kulturelles Handlungsmuster im Gastland selbst anschließt, das sich bis weit in die 1960er Jahre demonstrativ mit den vorindustriellen Idyllen identifizierte. Fett ansetzen, Auto kaufen, Landschaft bewundern und wieder wer sein, das ist das neue Deutschland.

Fast erscheint Levis Bericht vor allem zu Beginn wie ein mehr oder weniger offener Kommentar zu den Deutschland-Fotobüchern, wie sie bis Ende der 1960er Jahre im Verlag Robert Langewiesche in der Reihe „Die blauen

Bücher“ erschienen waren. Das erfolgreichste unter ihnen trug den Titel „Die schöne Heimat“ und präsentierte über sämtliche Auflagen seit 1915 Bilder des wahren Deutschlands, das sich gern am Brunnen vor dem Tore zu sammeln liebte.

Solche Assoziationen bricht Levi jedoch mit den Besuchen an den signifikanten Stätten des Nationalsozialismus, im Münchner Hofbräuhaus und im KZ Dachau, am Ort der Hitlerschen Bierhaus- und Hetzreden, mit denen er seine Karriere begründete, und am Ort, der für die Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus stehen kann (auch wenn die genuinen Vernichtungslager im Osten Europas errichtet wurden). Konsequenter kommt Levi beim Befahren einer Autobahn aufs Dritte Reich zu sprechen. Dennoch, Levis Verweise sind zurückhaltend, aber eben einschlägig, vor allem dann, wenn er von den verrohten Nachtschwärmerinnen schreibt, die selbst die Protagonisten des epischen Theaters übertrafen – Levi kennt seinen Brecht sehr gut.

Aber es sind die trinkenden Frauen, die Levis besonders interessieren. Das schließt an seine Erinnerungen an das Jahr in Aliano an, in denen er sich von dem animalischen Charakter der süditalienischen Frauen fasziniert zeigte, von den Hexen, die Liebeszauber beherrschen, eine Art primitiven Heilzauber praktizieren und ihre Kinder ohne deren Erzeuger großziehen. Hier aber sind es Frauen, die sich von Männern fernhalten und vor allem zum Trinken in die Wirtshäuser ziehen und sich selig dem Fraß ergeben. Dass das Ganze von Hölderlinschen Tönen durchzogen wird, ist bei einem Autor wie Levi freilich kaum verwunderlich. Freilich ändert sich die Tonlage mit dem Moment, mit dem er ins zweigeteilte Berlin kommt. Hier ist der Nationalsozialismus zwar nicht minder präsent als im Süddeutschen. Die Trümmer des Kriegs sind da. Die Fresslust der Leute, die aus der Not herauskommend, endlich im Überschwung schwelgen. Da lässt sich leicht Demokrat sein, welcher Couleur auch immer. Überlagert wird dieser Grundton aber halbwegs von dem bereits etablierten Ost-West-Konflikt, der in Berlin sich mehr und mehr zuspitzt. Noch ist der Übergang zwischen

Ost- und West-Berlin einigermaßen unkompliziert, was viele Unterschiede noch einebnen. Es sind – trotz des Weihnachtsmarktes auch im Osten der Stadt – die immergleichen Vorlieben, denen die Menschen hier nachgehen. Dass der Weihnachtsmarkt in Mitte auf einem Trümmer- und Gräberfeld stattfindet, tut der Konsumlust keinen Abbruch. Gespenstisch.

Bernd Roeck führt im Nachwort in Leben und Werk Carlo Levis ein, der ein renommierter Maler und prominenter Autor der Nachkriegszeit war. Und naheliegend kommt er auch auf Levis Erfolgsroman zu sprechen. Er zieht Parallelen zu Levis Deutschland-Reisebuch, bis hin zu dem Umstand, dass er dem Reisebuch wenigstens in Teilen fiktive Züge zuspricht. Personen, die Levis getroffen und die ihn begleitet haben sollen, können nicht identifiziert werden. Levi selbst spreche von einem „wahren Roman“, was wohl darauf deutet, dass er sich einige Freiheiten genommen hatte, um der Wahrheit näher zu kommen. Das greift die Qualität des Textes nicht an, auch wenn er gelegentlich ins Raunen abzugleiten scheint. Levis Faszination von einem irrationalen, vorzivilisatorischen Urgrund menschlicher Existenz, die auch in *Christus kam nur bis Eboli* zu finden ist, ist ja wohl auch einer der wichtigsten Gründe für den Erfolg des Romans. Ob man ihm für das Deutschland der späten 1950er Jahren folgen mag, muss wohl jeder selbst entscheiden.

Freilich leidet die Beck-Ausgabe des Deutschland-Reiseberichts an einem erstaunlichen blinden Fleck. Denn der Text wurde bereits 1984 vom Frankfurter Zambon-Verlag in der Übersetzung von Elisabeth Schweiger gedruckt, allerdings unter einem anderen Titel, *Ich kam mit ein wenig Angst. Reisebilder aus Deutschland*. Von dieser Ausgabe findet sich in der nun erschienenen Ausgabe kein Wort, was bedauerlich ist, auch wenn Beck mit einem linksradikalen Kleinverlag, der seine Anfänge in den 1970er Jahren hat, nichts zu tun haben wollte. Ein Hinweis auf die alte Ausgabe und auf die neue Übersetzung wäre geboten gewesen. Immerhin kann man vielleicht mit einer besseren Übersetzung und den Stellenkommentaren wuchern, die der neue Band enthält.

Der Text selbst bleibt in welcher Fassung auch immer eindrucksvoll: Carlo Levi war auch eben als Autor kein politischer Agitator oder ein entschiedener Esoteriker mit linken Ansichten. Er ist kein Allegoriker und kein Realist.

Soll eben auch heißen, selbst seine Malerei lässt sich schwer als realistisch charakterisieren, wie das Roeck meint tun zu müssen. Erst recht nicht, wenn er quasi im nächsten Atemzug das Porträt einer der Protagonistinnen von Levis Erfolgsroman, *Die Hexe und das Kind*, nicht nur zum Madonnen-Bild erhöht, was ikonografisch passt, sondern auch noch zum attraktiven Ebenbild Italiens aufsteigen lässt, dem die verfressenen und versoffenen Frauen aus dem Deutschland-Text nichts entgegenzusetzen hätten. Anders gewendet, ist es dem

Autor des Nachworts hier anscheinend mit seinen Vorlieben durchgegangen. Lässig, aber passiert.

Carlo Levi: Die doppelte Nacht. Eine Deutschlandreise 1958. Mit einem Nachwort von Bernd Roeck. Aus dem Italienischen von Martin Hallmannsecker. Beck, München 2024.

Walter Delabar

Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 65/66